

Wolfgang Schäubles späte Abkehr von der Wachstumsideologie

Ein Fingerzeig in eine alternative Zukunft?

Richard Jilka

Neuerdings ruft der Bundesfinanzminister Wolfgang Schäuble dazu auf, daß wir uns „in unseren eigenen westlichen Ländern für eine Begrenzung des Wirtschaftswachstums einsetzen“ sollen.¹ Die Grenzen des Wachstums werden nicht einfach so erreicht, wie in den 1970er Jahren befürchtet worden war, sondern sie müssen (verantwortlich) gezogen werden: und zwar von niemandem anderem als von uns. Um nicht mit Ökorumantikern oder gar linksintellektuellen Gesellschaftskritikern und gesinnungsethischen Phantasten verwechselt zu werden, leitet Schäuble seine wachstumskritische Einsicht von dem Glauben an Gott ab. Der Glaube an eine „unverfügbare Instanz“ bringe, so unser Minister, „auf einmalig prägnante Weise die Einsicht zum Ausdruck, dass es für uns Grenzen gibt.“ – Schäubles Einsicht geht über die schlichte Einsicht Goethes, wonach dafür gesorgt sei, das die Bäume nicht in den Himmel wachsen, hinaus und öffnet den Blick auf die Bedrohungen durch unregelmäßiges Wirtschaftswachstum. Das erfolgreiche marktwirtschaftliche Modell beruhe, so der Finanzminister, „auf Mechanismen, die, wenn sie nicht kontrolliert und begrenzt werden, im Wortsinn unmenschliche Konsequenzen hervorbringen.“ Solch eine Einsicht war bisher Bestandteil von oppositioneller Fundamentalkritik. Wenn auch Schäubles Kritik keinesfalls die eines Marxisten ist, so überbietet sie jedenfalls bei Weitem die des zweiten Bundeskanzlers Ludwig Erhard, der seinerzeit, um eine Überhitzung der Konjunktur zu vermeiden, zum „Maßhalten“ aufforderte, weshalb er allgemein verlacht wurde. Damals waren beschränkte Lebensverhältnisse noch in den Erinnerungen unserer Bürger lebendig; heute will das Wahlvolk noch viel weniger als zu Erhards Zeiten *Maßhalten*, also sich selbst in begrenztem Wirtschaftswachstum ein- & be-schränken. Und wenn sich hierzulande wer zu Selbstbeschränkungen öffentlich bereiterklärt, dann wie selbstverständlich auf einem unmäßig hohen Niveau, wie es seit etwa einer Generation als normal gilt. Jedenfalls ist es von Herrn Schäuble mutig, vor den unmenschlichen & katastrophalen Konsequenzen unbeschränkten Wirtschaftswachstums zu warnen. Seine Warnung wird, wenn sie nicht Vorweihnachtsstimmungsmache ist, wohl kaum einen Stimmungsumschwung

¹ Wolfgang Schäuble: Sind wir zu satt für Gott? in: Christ & Welt, Ausgabe 51/2011.

und eine Abkehr unserer Eliten von der ihr Denken beherrschenden neoliberalen Leitideologie einleiten. Trotzdem ist Schäubles Denkanstoß bezeichnend für eine durch die Schockwellen des Jahres 2011 (Fukushima & Schuldenkrise) hervorgerufene Tendenzänderung im Denken der politisch-ökonomischen Meinungseliten. Zu fragen ließe sich, aus welchen Gründen unsere seinerzeit jahrzehntelang außerordentlich erfolgreiche, durch Regeln eingeschränkte, Nachkriegsmarktwirtschaft seit den 1980er Jahren fahrlässig dereguliert wurde? Durch „grenzenlose Gier“ und „Profitstreben“, also durch anthropologische Konstanten und somit geschichtliche Normalität läßt sich die herrschende Ideologie, der gemäß ein viertel Jahrhundert hindurch wirtschaftliche Beschränkungen möglichst eingegeben wurden, nicht annähernd hinreichend erklären. Und Herr Schäuble muß sich fragen lassen, ob er nicht bei der fahrlässigen Entfernung wirtschaftlicher Schranken in den 80er und 90er Jahren politische Verantwortung getragen hat, wenn nicht gar eine treibende Kraft der Deregulierung gewesen ist? Vermittelt er uns nun, was jedenfalls zu begrüßen wäre, einen durch die Einsicht in schwerwiegende Schäden hervorgerufenen persönlichen Meinungswandel? Dann wäre es auch hilfreich, statt der Berufung auf Gott, uns zu erklären, welche politischen, ökonomischen und propagandistischen Mechanismen dazu beigetragen haben, daß weit über den „westlichen“ Kulturkreis hinaus eine Ideologie maßgeblich wurde, die auf dem Widersinn grenzenlosen Wirtschaftswachstums fußt? Wieso erinnert „der Glaube an Gott“ heute daran, daß es weder ein „immerwährendes ökonomisches Wachstum“ geben kann noch daß „die altmodischen Regeln der Sozialen Marktwirtschaft“ abgeschafft werden dürfen? Hätte er nicht besser schon vor 20 Jahren daran erinnern sollen!? – Man sollte Gott aus der Politik herauslassen; sie ist nicht sein, sondern unser menschliches Geschäft. Wo und wie die Grenzen unseres Wirtschaftens gezogen werden müssen, sagt Schäuble nicht, und dergleichen wäre auch von einem einzelnen Menschen entschieden zu viel verlangt. Es ist schon eine gewaltige und aller Achtung werthe Anstrengung, daß der Bundesminister die Wachstumsideologie unserer Mehrheitsgesellschaft öffentlich in Frage stellt. Die Bestimmung entsprechender Grenzen bleibt Aufgabe eines politischen Prozesses, in dem über die Diskussion von reaktiven Sachfragen hinaus die Leitfrage gestellt wird und gestellt bleibt: wie wir leben wollen. In diese Richtung hat von prominenter Stelle aus unser Bundesfinanzminister die Türe einen Spalt breit geöffnet. Also nehmen wir Herrn Schäuble ernst & beim Wort! Und gehen wir im Bewußtsein unsere intellek-

tuellen & ökonomischen Beschränktheit weiter in eine glücklicher Weise unvollkommen bleibende und demnächst vielleicht einfacher & beschaulicher, weil materiell beschränkter werdende Welt.

Indem materielle Beschränkung als Chance gesehen wird, gerät mitsamt der Wachstumsideologie selbstverständlich auch die Leistungsideologie in die Kritik. Neuerdings hören wir inmitten unserer Leistungskonsumgesellschaft auch von unserem Bundesfinanzminister, daß, unabhängig von unserem Einkommen, unserer Bildung, unserer gesellschaftlichen Position, „die wirklich grundlegenden Dinge in unserem Leben ... von uns empfangen“ werden. – Indem das Machen des Menschen (wieder) als begrenzt angesehen wird, hat er seine Lebensumstände nur unter anderem auch sich selbst und seinen Plänen zu verdanken. Und das wirklich Wichtige ist leistungsunabhängig. Das wußten wir bereits. So lehrt es die jüdisch-christliche Überlieferung, so gehört es zum Wissensbestand nicht bloß konservativer Menschenbilder: „Das Beste ist umsonst“.² Ein Narr, der böses dabei denkt, wenn er vor dem Hintergrund beschwerlicher Kosten für Sozialleistungen den Verweis auf die eigentlichen, also auf immaterielle Werte, anstatt aus dem Munde eines Priesters, Dichters oder Träumers nun aus dem eines führenden Politikers hört. Aber wir wollen Herrn Schäuble beim Worte nehmen: wirklich wichtige Dinge wie Essen, Trinken, Wärme, Unterkunft werden einem gegeben. Es ist zwar ein alter Hut, daß wir unserem eigenen, individuell vereinzelt Handeln nur sehr bedingt unsere begüterte Stellung in der Welt verdanken, aber innerhalb *seiner* Kreise könnte sich der offenbar durch schmerzhaft Einsichten gereifte Wolfgang Schäuble im Alter als Revoluzzer erweisen.

Montag, 19. Dezember 2011

² Ernst Jünger: Auf den Marmorklippen, Stuttgart 1960, S. 20.